

Schrecksekunde

Gott sei Dank! Es ist noch mal glimpflich abgelaufen. Am Mittwoch erschütterte ein Erdbeben den indischen Ozean. Mit einem Wert von 8,6 auf der Richterskala war es eines der schwersten Beben, die jemals auf der Welt gemessen wurden. Sofort waren die Bilder wieder da von damals, vom zweiten Weihnachtstag 2004. Da hatte ein Erdbeben in derselben Gegend einen gewaltigen Tsunami aufgebaut. Er kostete über 230.000 Menschen das Leben, unter ihnen auch viele Touristen aus Deutschland.

Doch dieses Mal ging es glimpflicher. Der Seeboden hatte zwar stark aber nur waagrecht gebebt. So entstand keine derartig hohe Tsunami-Welle. Nach drei Stunden kam die Entwarnung. Der indonesische Präsident meldete: „Wir danken dem Herrgott, alles ist unter Kontrolle.“ So geht dieses Ereignis nur als kurze Schrecksekunde in die Geschichte ein. Vielleicht ist sie sogar schnell wieder vergessen. Alles unter Kontrolle - so denkt man lieber, denn das erleichtert das Leben. Aber es ist eine trügerische Sicherheit. Das haben jetzt insbesondere die Menschen in den Ländern rund um das Seebeben wieder mal am eigenen Leib verspürt. Aber auch im erdbebenfernen Deutschland werden Menschen von Katastrophen getroffen. Sie heißen nur anders. Sie können aus einer medizinischen Diagnose bestehen. Oder aus einem Unfall. Oder anderem. Ein Schicksalsschlag, der das Leben von einer Sekunde auf die andere verändert. Man ist erschüttert und starr vor Schreck. Dann voller Panik. Man will wegrennen, aber es gibt kein Entkommen und kein Zurück. Es gibt nur ein Jetzt, das furchtbar weh tut. Um einen herum geht das alltägliche Leben weiter, aber man selbst gehört nicht mehr dazu. Wie nach einem Tsunami, der auch eine klare Kante durch das Land zieht zwischen den Betroffenen und den Nicht-Betroffenen.

„Wir danken dem Herrgott, alles ist unter Kontrolle.“, sagen die einen. Und die anderen? Ein Christ kann sich auch in einer Katastrophe an Gott halten. Aber das ist schwer. Gerade als Opfer. Denn darin begegnet man einer fremden und harten Seite Gottes. Die gefällt niemandem. Gott, das ist eben mehr als der friedvolle Jesus Christus, der selbst zum Opfer von Elend und Tod wird. Der das Leid der Leidenden teilt, damit sie hoffen können. Gott, das ist eben auch der Schöpfer, der eine Erde geschaffen hat, die sich verändert, deren Kontinente sich verschieben, die gegeneinander krachen, zerbrechen und dabei Erdbeben auslösen. Die können Tod und Verderben bringen. Ist das Gottes Wille? Ich weiß es nicht.

Aber ich weiß, dass ich darüber mit Gott ringen kann. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ So beginnt der Psalm 22. Und mit diesen Worten hat der sterbende Jesus selbst mit Gott gerungen. Diese Worte parat zu haben, kann im Elend gut tun. Man kann sie Gott entgegen schleudern. Das ist besser, als mit seinem Elend ganz alleine zu bleiben. Der Psalm geht weiter: „Du hast mich aus meiner Mutter Leib gezogen. Herr, sei nicht ferne, meine Stärke, eile mir zu helfen.“

Leichter ist es, wenn man einer Katastrophe entkommen ist: „Wir danken dem Herrgott, alles ist unter Kontrolle.“ sagt der indonesische Präsident. Ein Widerspruch in sich. Denn nichts ist wirklich unter Kontrolle, wenn Gott es nicht unter Kontrolle sein lässt. Das deutet der Präsident mit seinem Dank an Gott ja auch an.

Gerne würde ich es schaffen, jeden Tag so zu leben: Danken für alles, was gut ist, für alles, was unter Kontrolle zu sein scheint. Danken für jedes Körperteil an mir, das gesund ist. Danken, wenn meine Lieben morgens heil aus dem Haus gehen und abends heil wieder zurückkommen. Danken für jede Katastrophe, die nicht geschieht. Es gelingt mir aber oft nicht. Dabei würde es so glücklich machen. Vielleicht schaffe ich es in dieser Woche, die Schrecksekunde vom Mittwoch vor Augen. Gott sei Dank!